Städte: für Autos oder für Alle?

»Um die Qualität von Baukultur zu gewährleisten, müssen die richtigen Zukunftsfragen gestellt und die Parameter des Bauens dementsprechend justiert werden.«

Kristien Ring (S. 41)

Schon in den 1950er Jahren wurde begonnen, die Städte autogerecht umzubauen. Dieser Trend setzte sich in den 1960er Jahren fort. Es war die Zeit des deutschen Wirtschaftswunders. Neben der Verkehrsinfrastruktur entstanden viele neue Infrastruktureinrichtungen für Kommerz, Kultur, Wissenschaft und Soziales. Die alte Bausubstanz dagegen wurde zunehmend vernachlässigt, die historischen Ortskerne verödeten und es wird seither auch von der »Unwirtlichkeit« der Städte gesprochen.

Demokratie braucht Transparenz (DE)

Prinz-Max-Palais – ein typischer Justizpalast und erster Amssitz des höchsten deutschen Gerichts (DE)

Sitzungssaal (DE)

Besucher-Galerie (DE)

8 Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe

1965–1969
Paul Baumgarten
Sanierung 2011–14: Assem Architekten

Das Bundesverfassungsgericht nahm 1951 seine Arbeit im Prinz-Max-Palais in Karlsruhe auf, benötigte aber bald mehr Raum. Der Architekt entwarf ein Ensemble aus 5 Baukörpern, die über einen 70 Meter langen verglasten Gang miteinander verbunden sind. Gläserne Wände erlauben Einblicke in den Sitzungssaal. Mit der offenen Bauweise wollte er demokratische Transparenz ausdrücken und das Gebäude von den Justizpalästen im Stil des 19. Jahrhunderts abheben. Diese Transparenz schien in Zeiten des RAF-Terrors so gefährlich, dass Vorhänge als Sichtschutz angebracht werden mussten, bis sich die Situation beruhigte. Die denkmalgerechte Sanierung 2011–2014 gelang vorbildlich und wurde für den Staatspreis Baukultur Baden-Württemberg 2016 nominiert.

Die Lage des Ensembles ist städtebaulich und politisch-symbolisch bedeutsam gewählt – es steht im Zentrum der barocken Stadtanlage von Karlsruhe zwischen Schlossplatz und Botanischem Garten an der Stelle des früheren Hoftheaters. In seiner zeittypischen und qualitätvollen Architektursprache ist es zudem ein wichtiges baukulturelles Zeugnis der sog. Bonner Republik, das bewusst transparent gestaltet ist und damit eine Haltung in Bezug auf die junge Demokratie vermittelt.

Das Rathaus-Ensemble ist ein stadtökumenisches Gesamtkunstwerk mit gut proportionierten Freiräumen (DE)

9 Rathaus und Marktplatz, Reutlingen

1962–1966
Wilhelm Tiedje, Rudolf Volz;
Herta-Maria Witzemann (Innenarchitektur)

Das Rathaus-Ensemble besteht aus dem freistehenden Sitzungssaal sowie zwei ergänzenden Bürogebäuden – durch die Aufteilung der Baumasse entstanden attraktive städtische Räume. Die Bedeutung des Ratssaals lässt sich an seiner solitären, herausgehobenen und klaren Gestaltung ablesen. So ist entsprechend dem Wunsch des damaligen Oberbürgermeisters ein Bauwerk entstanden, das »vor der Geschichte bestehen kann« und auf diese Weise einen Beitrag zur Baukultur leistet.

Durch Mäuerchen, Sichtblenden und Bewuchs wirkt die Siedlung individuell und wohnlich (DE)

10 Siedlung Baumgarten, Karlsruhe-Rüppur

1962–1973
Werkgemeinschaft Karlsruhe
(Hirsch, Hoinkis, Lanz, Schütz, Stahl)

Die Baugesellschaft legte Wert auf eine Vielfalt der Bebauung mit dem Ziel einer ausgewogenen Mischung der Bewohnerschaft. Es entstanden ca. 700 Wohneinheiten für 3.000 Einwohner in unterschiedlichen Wohnformen – eingeschossige Bungalows, zweigeschossige Reihenhäuser, Mehrfamilienhäuser und drei Hochhäuser. Die hochwertige Gestaltung des individuellen Wohnens bei hoher baulicher Dichte ist hier beispielhaft gelungen.

Der Sichtbetonbau fügt sich selbstverständlich in das üppige Grün ein (DE)

11 Kurhaus, Badenweiler

1965–1972
Klaus Humpert / Staatl. Hochbauamt I Freiburg

Die große Baumasse des Kurhauses ist unterhalb der Ruine der Burg Baden in den Hang eingebettet und verschmilzt organisch mit der Landschaft. Im Inneren sind die drei Geschosse durch einen Luft- und Treppenraum verbunden – an den Veranstaltungen im unteren Geschoss kann man so durch die offene Gestaltung auch in den oberen Etagen teilnehmen. Besucher können durch das Gebäude nach oben bis zur Burg flanieren. Das Kurhaus steht damit für eine Baukultur, die in hohem Maße auf den jeweiligen Ort eingeht.

Heute wird am Institut für Leichte Flächentragwerke zu ressourcenschonendem Bauen und Baustoffrecycling geforscht (DE)

12 Institut für Leichte Flächentragwerke, Stuttgart

1965–1969
Frei Otto, Rolf Gutbrod

Das Grundgerüst des zeltförmigen Gebäudes entstand als Versuchsbau für den deutschen Pavillon zur Weltausstellung 1967 in Montreal. Während der Versuchsbau ca. 600 m² Nutzfläche bietet, überspannte das Zeltdach in Montreal 8.000 m². Der Versuchsbau war erforderlich, um die vorgeschlagene, völlig neuartige und in dieser Form und Größe noch nie erstellte Konstruktion zu erproben. Sein Erfolg zeigt, dass Baukultur Mut und Raum für Experimente braucht.

Farbpyramiden im Glasdach des Foyers schaffen eine freundliche Atmosphäre (DE)

13 Reformuniversität Konstanz

1966–1983
Staatliches Hochbauamt (Leitung Horst Linde) und Universitätsbauamt Konstanz

Die wegen dem »Bildungsnotstand« neu gegründete Konstanzer Universität trat hinsichtlich Architektur und Konzept als Reformuniversität an. Der Reformgeist drückt sich auch in den baulichen Strukturen aus, etwa einer Vielzahl an Seminarräumen statt großer Vorlesungssäle sowie Plätzen und Gassen, die wie in einer Altstadt zwangloses Zusammenkommen ermöglichen. Sie ist ein Gesamtkunstwerk und bedeutendes Monument des gesellschaftlichen Aufbruchs der 1960er Jahre.

Eine freundliche und einladende Schule (DE)

14 Progymnasium auf dem Schäfersfeld, Lorch

1970–1973
Behnisch & Partner, Hannes Hübner, Hermann Peltz

Das lichtdurchflutete Schulgebäude verändert den üblichen Schulbau aus »Schachtteilen« – die fünfeckigen Klassenräume ordnen sich kreisförmig um eine zentrale Halle. Die Erschließungsflächen dienen zugleich als Pausenhof und Aula. Die Idee der Offenheit und einer gemeinsamen zentralen Mitte überzeugt bis heute, auch im Sinne des Architekten, der Schulen als »kleinste Einheit der Demokratie« verstand und ist ein wichtiger Beitrag zu einer Schulbaukultur.

Dicht aber monofunktional. Das Wohnen wandert aus.

Trotz der enormen Bautätigkeit der 1950er Jahre hatte sich der Wohnungsmarkt zu Beginn der 1960er Jahre noch nicht entspannt, in Stuttgart lebten 1962 sogar noch 4.000 Menschen in Bunkern und Baracken. Durch hohe Geburtenraten und zahlreiche Zuwanderung wuchs die Bevölkerung rasant und neuer Wohnraum musste gebaut werden. Das neue städtebauliche Leitbild war nun »Urbanität durch Dichte«, denn die funktionelle Einseitigkeit der »aufgelockerten und gegliederten« Siedlungen der 1950er Jahre wurde als Mangel empfunden. Man führte deren Probleme auf eine zu geringe Wohndichte und zu kleine Zentren zurück. In der Folge wurde die Lösung in der Vergrößerung der Siedlungen sowie dem Bau von Hochhäusern gesehen, mit vielen Einwohnern in direkter Zuordnung zu den Versorgungszentren. Aber auch bei diesem Konzept blieb die Monofunktionalität durch die räumliche Trennung von Arbeiten und Wohnen erhalten. Viele Menschen bevorzugten zudem das Einfamilienhaus auf der grünen Wiese und diese Stadtflucht löste verschiedene Probleme, wie beispielsweise eine hohe Verkehrsbelastung, aus.

1962
»Rede an die Jugend« von Charles de Gaulle in Ludwigsburg: Die deutsch-französische Freundschaft beginnt

1963
Der Bodensee friert komplett zu

Ermordung von J. F. Kennedy

Auschwitz-Prozess in Frankfurt a. M.: Ende des Schweiges

1964
–

1965
Landesbauordnung Baden-Württemberg tritt in Kraft

Straße in Karlsruhe – nur wenige Jahre nach dem Krieg (DE)

1966
Beginn der Kulturrevolution in China: Das Alte wird zerstört

1967
–

1968
Notstandsgesetze: Krisenvorsorge oder Bedrohung der Demokratie?

Studentenproteste und 68er Bewegung

1969
Mondlandung

1970
–

1971
Gesetz zur Städtebauförderung

BAUKULTUR BADEN-WÜRTTEMBERG

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND WOHNEN